

Schwierige Suche nach einem Pfarrer

DAS GESPRÄCH FÜHRTE
IRMGARD WALDERICH

GOMARINGEN. Ende Januar verabschiedete sich Pfarrer Jörg Weag nach zehn Jahren aus Gomaringen. Die Kirchengemeinden Gomaringen und Stockach, die von zwei Pfarrern betreut werden, informierte er frühzeitig von seinem Vorhaben. Seine Stelle wurde schon am 15. September ausgeschrieben. Ein Nachfolger hat sich dennoch bisher nicht gefunden. Ein Gespräch mit Pfarrer Peter Rostan über die schwierige Suche einen neuen Kollegen zu finden.

GEA: *Gibt es mittlerweile Bewerber um die Nachfolge von Pfarrer Weag?*

Peter Rostan: Nein. Als Pfarrer Weag uns im letzten Frühsommer mitteilte, dass er die Gemeinde verlassen wird, haben wir Vollgas gegeben und so schnell wie möglich alles Notwendige für die Wiederbesetzung geregelt. Die Stelle erschien dann direkt nach den Sommerferien im kirchlichen Amtsblatt – leider erfolglos. Auch eine zweite Ausschreibung im November verlief im Sande. Darauf entschieden wir uns für eine unkonventionelle Methode: die Veröffentlichung eines Werbebriefes für potenzielle Interessenten.

Wie erklären Sie sich das Ausbleiben jeglicher Bewerbungen?

Rostan: Darüber haben wir uns natürlich Gedanken gemacht. Ich würde sagen, es ist die Kombination aus zwei Gründen: Hier wird viel erwartet. Es bleibt eine anspruchsvolle Stelle, sowohl qualitativ als auch quantitativ. Und man muss hier auch Kompromisse machen. Für viele ist es attraktiver, alleine in einer Gemeinde tätig zu sein. Ich finde es genau umgekehrt. Man hat ein Gegenüber und einen Vertreter.

Sie werben im Internet für ihre Gemeinde. Gab es schon Reaktionen darauf?

Rostan: Ja, überraschend viele. Die meisten erreichten uns aus der Ferne. Von Theologen, die nach Württemberg ziehen wollen und sich von Gomaringen angezogen fühlen. Sogar aus den USA erreichte



Seit vier Jahren ist Peter Rostan Pfarrer in Gomaringen.

ARCHIV-FOTO: IWA

uns eine ernst zu nehmende Anfrage. Doch leider lässt die Landeskirche aus beamtenrechtlichen Gründen nur in sehr schwierigen Sondersituationen externe Pfarrer zu. Dafür geht es uns in Gomaringen personell noch zu gut.

Was würde es für Gomaringen bedeuten, wenn die Stelle längerfristig unbesetzt bliebe? Wer übernimmt die Arbeit von Pfarrer Weag?

Rostan: Zum Glück läuft vieles in ehrenamtlicher Verantwortung. Das lernt man in Vakatur-Phasen besonders zu schät-



Nach wie vor gut besucht sind die Gottesdienste in der Gomaringer Kirche. Rund 200 Gläubige kommen regelmäßig.

FOTO: ROSTAN

zen! Anderes bleibt schlicht liegen oder fällt aus, wie zum Beispiel aktuell ein Teil des Religionsunterrichtes, den Herr Weag gehalten hat. Und ich spüre, wie ich meine Prioritäten neu sortieren muss. Bestatungen und andere dringende Seelsorgefälle gehen immer vor, auch wenn die Woche schon voll genug ist.

Sie haben sich selbst gründlich überlegt, nach Gomaringen zu wechseln. Wie lebt es sich mittlerweile in Schwäbisch-Jerusalem?

Rostan: Ich hatte mich eigentlich auf einen Halleluja-Chor der Dauer-Beseelten gefreut ... Nein, im Ernst, die Gomaringer Kirchengemeinde ist gut geerdet. Es menschelt hier genauso wie an anderen Orten. Und doch hat mich schon im Vorfeld die Aufgabe gereizt, in einer besonders engagierten Gemeinde zu arbeiten, in der die Menschen nicht nur Unterhaltung suchen, sondern mit großem Ernst nach Gott fragen. Besonders beeindruckend ist dabei die spürbare Verbindung aus persönlicher Frömmigkeit und diakonischem Einsatz für andere. Das ist, was mir hier in Gomaringen gefällt. Da fällt es leicht, sich mit der Gemeinde zu identifizieren.

Und was spricht dafür, genau hier eine Pfarrerstelle anzutreten?

Rostan: Dass die Gomaringer für den Pfarrer beten. Aus innerer Verbundenheit

und geistlicher Anteilnahme. Das ist etwas anderes als das typisch schwäbische Gebruddel, das manchen Dorfpfarrer entgegenschlägt, weil er's niemandem recht machen kann. Ich staune immer wieder, wie milde und wohlwollend die Menschen mit mir umgehen – vor allem dann, wenn ich mich für Fehler oder Versäumnisse entschuldigen muss, die mir passieren. Und noch ein wichtiger Aspekt: Gomaringen ist keine anonyme Vorstadt, sondern ein Ort mit Lokalpatriotismus. Als Pfarrer profitiert man von dem noch gut funktionierenden, generationsübergreifenden Beziehungsgeflecht dieses Ortes. Zugleich hat Gomaringen in seiner Nähe zu Tübingen eine beachtliche Weite und Weltoffenheit. In einem deutlich kleineren Dorf mit enger Sozialkontrolle wäre das Leben für eine Pfarrfamilie sehr anstrengend.

Sollten sich mehr Bewerber finden, wie und wer wählt schließlich den neuen Pfarrer aus?

Rostan: Zunächst filtert der Oberkirchenrat die eingehenden Bewerbungen. Nicht immer nach transparenten Kriterien. In unserem Fall wird, wenn überhaupt, jeweils nur ein Bewerber oder eine Bewerberin zur Wahl zugelassen. Jede zweite Stellenbesetzung der Landeskirche wird so von oben reguliert, als Steuerungsinstrument für die Personalplanung. Nach

der Kandidatenbenennung entscheidet das Besetzungsgremium vor Ort, in unserem Fall die Kirchengemeinderäte aus Gomaringen und Stockach, ergänzt durch einen Vertreter des Kirchenbezirks. Bei uns wird es der Vorsitzende der Bezirkssynode Martin Beck sein. Weil uns immer nur ein Bewerber benannt wird, riskieren wir bei einer Ablehnung weitere Monate Wartezeit. Aber das ist immer noch besser, als den Falschen zu wählen.

Für wie viele Jahre würde ein neuer Pfarrer kommen. Gibt es da ein Limit?

Rostan: Es gibt keine Fixierung. Man sagt, es ist ganz gesund, wenn die Pfarrer alle zehn bis 15 Jahre wechseln. Das Argument zielt vor allem auf die Gemeindeglieder, die mit dem Pfarrer nichts anfangen können. Und bietet für den Pfarrer den Anreiz, sich auch mal wieder auf neue Themen einzustellen. Das erste Argument finde ich hier nicht ganz so stark, weil wir sowieso zwei Pfarrer sind.

»Die Gomaringer Kirchengemeinde ist gut geerdet«

Wie geht es jetzt weiter in Gomaringen? Gibt es schon Pläne?

Rostan: Es sind bei uns Signale angekommen, dass Gomaringen wohl mit aufgenommen wird in die Gemeindegliederliste, in die Vikare entsandt werden. Das sind Leute, die im Ausbildungsvikariat stecken und in ihrer ersten Stelle einen sogenannten unständigen Dienst machen. Das heißt, sie werden geschickt vom Oberkirchenrat in Gemeinden, die schon längere Zeiten ohne Pfarrer sind. Dann bekämen wir ab September einen »Pfarrer zur Anstellung«. Die Pfarrstellenwahl würde sich damit um drei Jahre verschieben.

Die Landeskirche plagen große Nachwuchssorgen. Können Sie uns Gründe nennen, weshalb es sich lohnt, diesen Beruf zu ergreifen?

Rostan: Die anspruchsvolle und bereichernde Vielfalt, die in diesem Beruf steckt. Das Staunen über interessante Biografien, in die ich in Gesprächen eintauchen darf. Das erlebe ich als echtes Privileg. Das Glücksgefühl auf der Kanzel, wenn man den Eindruck hat, dass die Gemeinde gespannt zuhört. Ich predige gern. Das Vorrecht, den Menschen in bedeutsamen Lebensmomenten das Evangelium zusprechen zu können, etwa den Babys, die über den Taufstein gehalten werden, oder den Trauernden, die vorne neben dem Sarg sitzen. Und die heilsame Gelassenheit, die mich einholt, wenn ich mir wieder klarmache, dass Gott ganz gut ohne mich zurechtkommt. (GEA)

ZUR PERSON

Peter Rostan, 50, trat im Sommer 2013 die Pfarrstelle in Gomaringen an. Zuvor war er Pfarrer in Dettingen/Erms. Studiert hat er unter anderem in Jerusalem. Geprägt hat den Vater von vier Kindern auch der einjährige Aufenthalt in Südafrika zu Zeiten der Apartheid. (iwa)